

«Modell für interkantonale Kooperation»

DEFINITIV / Mit einem zehnjährigen Vertrag will die regionale Kadaversammelstelle Büsserach das Laufental einbinden.

BÜSSERACH. Die regionale Kadaversammelstelle in Büsserach steht vor tief greifenden Veränderungen: Die Zusammenarbeit mit acht Laufentaler Gemeinden, die nach der Schliessung der Sammelstelle in Laufen im Jahr 2002 ihre Tierkadaver vorläufig in Büsserach deponieren dürfen, soll mit einem langfristigen Vertrag besiegelt werden. Zudem möchte die Betriebskommission das Schlachtlökal in Büsserach für 300 000 Franken ausbauen.

Einem langfristigen Vertrag der acht Laufentaler Gemeinden Brislach, Wahlen, Laufen, Röschenz, Dittingen, Blauen, Nenzlingen und Zwingen mit der Standortgemeinde Büsserach stehen offenbar kaum Hindernisse im Weg: «Die beiden Versuchsjahre liefen problemlos», resümiert Franz Gisin. Der Büsseracher Gemeindepräsident hat an der letzten Ammännerkonferenz seinen Thiersteiner Vertragspartnern die definitive Aufnahme der Laufentaler Gemeinden schmackhaft gemacht.

Einwohner sind vom Betrieb kaum betroffen

Franz Gisin zeigt sich zudem überzeugt, dass in seiner Gemeinde kaum Opposition gegen die Zusammenarbeit besteht: Die Kadaversammelstelle liegt an der Wahlenstrasse im Gewerbegebiet, zu dem auch der kantonale Werkhof gehört. «Die Einwohner sind vom Betrieb kaum betroffen», stellt Gisin klar.

Auch Wahlers Gemeindepräsident Meinrad Probst, der als Schaltstelle zwischen Büsserach und den Laufentaler Gemeinden waltet, hat die beiden Versuchsjahre positiv erlebt: «Das Beispiel Kadaversammelstelle zeigt, dass Zusammenarbeit über Bezirks- und Kantonsgrenzen hinaus möglich ist und Sinn machen kann.» Probst könnte sich vorstellen, auch in anderen Bereichen künftig mit dem Thierstein zusammenzuarbeiten.

Vorgeschlagen wird ein Vertrag auf zehn Jahre mit zweijähriger Kündigungsfrist, der nach Genehmigung durch die Gemeinden sofort in Kraft treten soll. Seit Ende 2004 besteht kein Vertrag mehr: Nach Ablauf der Übergangsfrist befinden sich die Laufentaler Gemeinden gegenwärtig in einem vertragslosen Zustand.

In der Vereinbarung festgelegt sind zudem die Abgaben: Alle Vertragsgemeinden entrichten jährlich 80 Rappen pro Einwohner, die angeschlossenen Laufentaler Gemeinden zusammen zusätzlich 4000 Franken. «Als Miete für die Sammelstelle, die 1982 von den Thiersteiner Gemeinden errichtet wurde», erklärt Kommissionspräsident Josef Kübler.

Erweiterung des Schlachtlökal kostet 300 000 Franken

Die Sammelstelle soll zudem ausgebaut werden. Die Betriebskommission hat beim Büsseracher Gemeinderat das Projekt eines Erweiterungsbaus am bestehenden Notschlachtlökal eingereicht, das 300 000 Franken kosten soll. Der Ausbau habe mit der Aufnahme des Laufentals nur am Rande zu tun. «Wir brauchen mehr Platz für Tierschlachtungen», erklärt Kübler. Die Anzahl der Privatschlachtungen hat denn auch markant zugenommen: Von 40 im ersten Betriebsjahr auf 370 im Jahre 2004. Dies liege vor allem daran, dass die Bauern ihr Fleisch vermehrt «ab Hof» verkaufen würden, erklärt Kübler.

Die geplanten Investitionen können laut Kübler kostenneutral für die Gemeinden vorgenommen werden – mittels Rückstellungen, die im Laufe der Jahre angehäuft wurden, und durch ein zinsfreies Darlehen. «Opposition gegen die Vorlage sollte es damit eigentlich nicht geben», sagt Kübler. Das Bauvorhaben muss nämlich in den kommenden Monaten vom Souverän aller Vertragsgemeinden absegnen werden. (haj)

Sek-1-Reform soll zurück an die Regierung

SOLOTHURN. Die Vorlage zur Reform der Sekundarstufe 1 soll an den Regierungsrat zurückgewiesen werden. Das verlangt der Verband Solothurner Einwohnergemeinden (VSEG). Die Ziele der Vorlage seien in Ordnung, aber einige Punkte müssten überarbeitet werden. So sei das vorge-

schlagene Tempo zur Umsetzung unrealistisch. Der Regierungsrat wolle, dass die Zusammenarbeitsverträge innerhalb der Schulkreise bis am 1. März 2007 eingereicht und schon drei Monate später genehmigt seien. Weiter kritisiert der VSEG-Vorstand, dass die finanziellen Risiken für die Gemein-

den zu vage prognostiziert seien. Auch könne der Verband nicht akzeptieren, dass der Regierungsrat künftig verfügen könne, wo eine Gemeinde sparen oder investieren müsse. Schliesslich wünscht sich der VSEG-Vorstand eine bessere Koordination mit den Schulen der Nachbarkantone. (bz)

Fest im «Flühbach»

FLÜH. Das Pflgewohnheim «Flühbach» wird am Samstag, 12. März mit einem grossen Fest eingeweiht und der Öffentlichkeit gezeigt. Die Feiern beginnen um 10.30 Uhr mit einem Festakt in der Turnhalle der Primarschule Flüh. Eine Sonderausgabe von «Hofstetten-Flüh aktuell» informiert im Detail über das neue Heim. (bz)

Auch «Gebirge» hat FCB-Fanclub

FUSSBALLVERRÜCKT / Im Thiersteiner «Gebirge» gibt es neu einen offiziellen FCB-Fanclub. Bereits sind erste Auslandsreisen in Planung. Präsident René Häner distanziert sich vehement von den Hooligans.

VON PETER WALTHARD

NUNNINGEN. Auch im Schwarzbubenland hat der FCB begeisterte Anhänger. Einige von ihnen haben sich nun im Fanclub Gilgenberg organisiert. Vor zwei Wochen sei die offizielle Anerkennung durch den FCB erfolgt, sagt René Häner, Präsident des jungen Vereins, nicht ohne Stolz. Damit ist der kleine Club, dem vor allem Mitglieder aus Nunningen und den umliegenden Gilgenberger Gemeinden angehören, einer von zwölf offiziellen Fanclubs, die vom FCB bevorzugt behandelt und als Ansprechpartner im Kontakt mit den Fans angesehen werden.

Fanclub kommt leichter zu begehrten Tickets

Mit dem Status des offiziellen Fanclubs sei es einfacher, an Tickets für begehrte Matches wie etwa die Spiele der Champions League der letzten Jahre zu gelangen. Diese seien erfahrungsgemäss oft schon nach ein paar Stunden vollständig ausverkauft. Für die Mitglieder des Gilgenberger Fanclubs ist das fiebrige Lauern auf den Beginn des Vorverkaufs nun Geschichte: Sie können die begehrten Tickets in aller Ruhe über den Fanclub beziehen.

Schon bald wollen die Schwarzbuben gemeinsam die Auswärtsspiele des FCB besuchen. Als Club sei es einfacher, einen Bus zu organisieren, weiss Häner. Für Lille habe es leider noch nicht gereicht, aber es sei nur eine Frage der Zeit, bis man gemeinsam an ein Spiel im Ausland fahre. Im kleinen Kreis hat das der harte Kern des neuen Fanclubs ohnehin schon seit längerem gemacht. So war Häner mit anderen Gründungsmitgliedern an



ROT-BLAUES BLUT. René Häner ist seit seiner Jugend Fan des FC Basel. Auch in schwierigen Zeiten hat der Präsident des neu gegründeten Fanclubs Gilgenberg zum Verein gehalten. FOTO DÜRRENBERGER

das Spiel in Mailand gefahren. Die Anerkennung als offizieller Fanclub bringe jedoch auch noch andere Vorteile. So habe man öfter die Gelegenheit, zusammen mit einem der Basler Spieler einen Hock zu veranstalten, bei dem die Fans ihren Stars Fragen stellen können.

Im Gegenzug sehe der FCB seine «Offiziellen» aber auch als Partner, wenn es Probleme mit übermütigen Fans gebe, weiss Häner. Für ihn ist klar, dass Vorfälle, wie sie an FCB-Auswärtsspielen immer wieder für Schlagzeilen gesorgt hätten, in seinem Club

nicht geduldet würden. «Hooliganismus wird absolut nicht toleriert», sagt er deutlich.

Wie die meisten Mitglieder ist auch Häner nicht erst seit den spektakulären Erfolgen der Basler Kicker ein leidenschaftlicher FCB-Fan. Schon als Kind habe ihn sein Vater zu den Spielen mitgenommen. «Seitdem habe ich rot-blaues Blut in mir», erzählt er. Bereits in den 90er-Jahren, als der FCB noch in der Nati B dümpelte, sei die Idee für den Fanclub entstanden. Gescheitert sei man damals noch an der Frage, wer das Präsidium übernehmen

sollte. «Ich hatte damals einfach keine Zeit», erinnert er sich. Erst 2003 habe man einen Präsidenten gefunden und die Gründungsversammlung abgehalten. Doch der Präsident ging und René Häner übernahm dieses Amt.

Mittlerweile habe der Verein rund 45 Mitglieder, freut er sich. In letzter Zeit hätten sich auch Interessenten aus anderen Regionen gemeldet. Das Altersspektrum reiche von 14 bis 68. Generationenkonflikte gebe es kaum, sagt Häner: «Wenn die Alten von Karli Odermatt zu erzählen beginnen, hören die Jungen gespannt zu.»

Dornacher engagiert sich in Bolivien

HILFE ZUR SELBSTHILFE / Monika und Peter Schmidli sind vor eineinhalb Jahren von Dornach nach Santa Cruz gezogen, um Menschen am Rande der Gesellschaft zu helfen. Erste Erfolge: Die Einheimischen ergreifen selber Initiative.

VON REGINA ERB

DORNACH/SANTA CRUZ. «Wir wurden von Anfang an in Santa Cruz offen und herzlich aufgenommen», erklärt Peter Schmidli in einem Rundbrief an Verwandte und Bekannte in der Schweiz. Der 35-Jährige ist in Möhlin aufgewachsen und arbeitete zuletzt als Behindertenbetreuer. Monika Schmidli (33) stammt aus Remetschwil im Schwarzwald. Sie ist Sozial-

pädagogin. Das Ehepaar hat einen dreijährigen Sohn und seit letztem Sommer eine Tochter. Joel kam in der Schweiz zur Welt, Lea wurde in Bolivien geboren.

In Dornach und Hochwald arbeitete das Ehepaar während fünf Jahren in der Arche, einer Lebensgemeinschaft mit geistig behinderten Menschen. Schmidlis nahmen Kontakt zur Bethlehem Mission (BMI) auf, weil diese Organisation auch Laien als Mit-

arbeiter hat und sie sich von der BMI angesprochen fühlten. Sie sind als Fachpersonen in der Pfarrei «Maria Reina de las Americas» am Rande der Millionenstadt Santa Cruz tätig. Peter Schmidli begleitet und unterstützt neu entstehende Basisgemeinschaften in den verschiedenen Wohnvierteln der Pfarrei. Die Familien kommen regelmässig zusammen und tauschen Ideen und Probleme aus.

Sozialer Treffpunkt mit Strohdach

Im Wohngebiet der Schmidlis konnte sich zum Beispiel die Basisgemeinschaft «Flor de Toborochi» einen Traum erfüllen: Ein Strohdachhaus ist seit kurzem ein sozialer Treffpunkt. Um auch einen Beitrag an die Finanzierung des Hauses zu leisten, organisierten die Schweizer mit den Einheimischen Fussballturniere und boten Mittagessen gegen ein bescheidenes Entgelt an. Monika Schmidli stellte mit Jugendlichen und Frauen Kerzen her, die sie auf dem Markt verkauften.

Auf Pfarreebene ist Peter Schmidli unter anderem am Aufbau eines Netzes zur gegenseitigen Unterstützung der einzelnen Basisgemeinschaften beteiligt. Der Alltag des Ehepaars ist durch die Spontaneität der Bolivianer geprägt. Die Menschen in Santa Cruz müssen zwangsläufig flexibel sein, da sie meistens nicht wissen, was ihnen der neue Tag bringt, ob sie im Wohnviertel bleiben oder noch Arbeit haben. Die dadurch fehlende Kontinuität

in den Gemeinschaften ist eine grosse Herausforderung für die Arbeit der Schmidlis. «Das Spontane hat auch viel Positives, denn stets nehmen sich die Bolivianer Zeit für den Mitmenschen. Unverhoffte Besuche und ein Schwatz auf der Strasse sind jederzeit möglich», berichten Schmidlis.

Nach eineinhalb Jahren stellen Monika und Peter Schmidli fest, dass die Leute immer mehr selber die Initiative für Projekte ergreifen, wodurch ihr Selbstvertrauen wachse. Inzwischen schenken sie ihren Freunden aus der Schweiz immer mehr Vertrauen. Und das wiederum gibt dem Ehepaar Kraft, sich weiterhin für die Menschen einzusetzen, welche am Rande der Gesellschaft stehen.

In 13 Ländern aktiv

Die Bethlehem Mission Immensee (BMI) ist eine katholische Organisation und hilft Benachteiligten. Über 80 Priester und 60 Fachpersonen sind in 13 Ländern auf der ganzen Welt tätig (siehe auch www.bethlehem-mission.ch im Internet). Die Ökumenische Arbeitsgruppe Dritte Welt Dornach unterstützt das Projekt «Toborochi» in Santa Cruz, in dem Peter und Monika Schmidli tätig sind. Unter E-Mail pemo@tiscalinet.ch kann der Informationsbrief der Familie Schmidli bestellt werden. (ree)



AUFBAUARBEIT. Peter und Monika Schmidli leben mit ihren Kindern seit eineinhalb Jahren in Santa Cruz, Bolivien. FOTO ZVG